

I. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 137.

Samstag, den 15. Juni 1907.

22. Jahrgang.



Wiesbaden, 14. Juni.

Geschäfts-Jubiläum. Die Buchhandlung von Moritz u. Wülfel begeht heute den Gedenktag ihrer vor 25 Jahren erfolgten Gründung und deren Inhaber Herr Moritz das Jubiläum seiner 50jährigen beruflichen Selbstständigkeit. Das Geschäft wurde am 15. Juni 1882 von Herrn J. Moritz in Gemeinschaft mit Herrn C. Wülfel — beide angehenden wiesbadener Familien entstammend — eröffnet. Herr Moritz hat die Buchhandlung trotz der gerade hier in Wiesbaden bestehenden Schwierigkeiten zu dem Ansehen und der Bedeutung gebracht, welche sie heute auch über die Grenzen unserer Stadt hinaus genießt. Die Buchhandlung zählt nicht nur viele der vornehmsten und angesehensten Persönlichkeiten der hiesigen Gesellschaft zu ihren Kunden, sondern steht auch mit den Wiesbadener alljährlich besuchenden Fremden in regem geschäftlichem Verkehr und versteht eine große Anzahl deutscher Bücher nach allen Teilen der Erde. Neben seiner beruflichen Tätigkeit widmet sich Herr Moritz — ein allzeit konzilianter und liebenswürdiger Herr — gemeinnützigen und künstlerischen Betätigungen. Er ist in einer größeren Anzahl von angesehenen Vereinen unserer Stadt als Vorstandsmitglied tätig, so im „Gästeverein“, dem „Allgem. Deutschen Sprachverein“, der „Literarischen Gesellschaft“, dem „Verein“. Wir gratulieren und wünschen dem rührigen Mann in seinem Wirken auch weiterhin den wohlverdienten Erfolg.

Reizend-Theater. Heute (Freitag) wird Hans Barth's „Seiracco“ nochmals gegeben, dem Stück voraus geht eine Wiederholung von Auerheimer's Zwischenstück „Karriere“. Als Neuheit geht am Samstag zum ersten Male „Der alte Hochzeit“ von Max Weinert in Szene. Das amüsante Lustspiel hat bereits eine Reihe von erfolgreichsten Aufführungen erlebt (in Berlin am Neuen Schauspielhaus schon über hundert) und durch seinen liebenswürdigen Humor sich viele Freunde erworben, namentlich durch die außerordentlich gelungene Figur des „Onkel Rosenkranz“. In dieser Rolle eröffnet der beliebte Charakterkomiker Carl William Böttcher sein diesmaliges Gastspiel. Der Künstler hat nach vorliegenden Berichten aus Leipzig, Königsberg etc. gerade in dieser humor- und gemüthvollen Rolle wieder große Triumphe gefeiert und der Galerie von Charakterköpfen, die er bisher gegeben, an Reiz und Häufigkeit nichts hinzugefügt. Die weiteren Hauptrollen des Stückes sind besetzt mit den Damen Noorman, Kofner, von Born, Krause, Schenk und den Herren Detlefsen, Vortel, Heger, Kähler, Wiltner-Schönau, Degener und mit Herrn Tachauer, in dessen Händen auch die Spielleitung liegt. Das unterhaltende Werk wird am Sonntagabend mit Herrn Böttcher wiederholt. Am Montag spielt der Künstler hier zum ersten Male den „Freiherrn von Hochstetel“ in dem humorvollen Lustspiel „Die von Hochstetel“.

Kurbau. Nächsten Donnerstag finden zwei Militär-Doppelkonzerte im Abonnement im Kurgarten statt, ausgeführt von der Kapelle des Regiments von Gersdorff und derjenigen des Garde-Regiments aus Darmstadt. — Die morgigen Samstag, abends 8 Uhr, im Kurhaus stattfindende Sauber-Soiree des Herrn von Kenderl ist sowohl für diesen wie für die Kurverwaltung eine denkwürdige, da sie die erste beratende Veranstaltung ist, welche im kleinen Konzertsaal des neuen Hauses stattfindet.

Der Automobil- und Wagen-Blumen-Korso. Infolge des am Montag von der Kurverwaltung veranstalteten Automobil- und Wagen-Blumen-Korso machen wir darauf aufmerksam, daß es sich dringend empfiehlt, die Tribünen-Plätze sowie die Plätze zu 1. A. im reservierten Räume unter den Plataneen am oberen Teil des Blumengartens bis spätestens 3 Uhr einzunehmen, da alsdann bereits die Auffahrt der Wagen und Automobile beginnt und es, wenn sich der Zug einmal in Bewegung gesetzt hat, schwierig ist, denselben zu durchqueren. An der untersten Treppentreppe der Kolonnade entlang wird die Fahrbahn, um Störungen des Vorüberfahrens zu vermeiden, abgesperrt. Dem Vernehmen nach findet bereits lebhaftes Karten-nachfrage zu den Tribünenplätzen zum Corso am Montag statt, weshalb sich baldige Lösung empfehlen dürfte. Was die Fahrdnung bei dem Blumenkorso am Montag anbetrifft, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß sich an der Spitze des Zuges die Fahrtleitung befindet, welche in entsprechender Weise lenkend sein wird und den Zug leitet. Die sich beteiligenden Automobile und Wagen werden gebeten, genau die Reihenfolge einzuhalten und nicht davon abzuweichen, da sonst der Verlauf des Korso gestört wird.

Frauen-Ringkämpfe im „Reichshallen“. Nach wie vor erregen die Ringkämpfe der Frauenwelt im Reichshallen-Theater das lebhafteste Interesse und füllen allabendlich das Haus. Am Mittwoch abend kämpften als erstes Paar die Damen Clara Hennrich-Berlin mit Fräulein von der Straaten-Holland. Nach einem sehr hartnäckigen Kampfe siegte Fräulein von der Straaten in 16 Minuten. Der zweite Kampf zwischen Fräulein Rheingold-Karlsruhe und Rosini-London blieb nach 20 Minuten während dem Ringen unentschieden. Da das andere Programm ebenfalls ein sehr abwechslungsreiches ist, und die Frauen-Ringkämpfe nur noch einige Tage stattfinden, empfehlen wir unseren Lesern, welche einer solchen „Schlacht“ zwischen dem schönen Geschlecht noch nicht beigewohnt haben, einen Besuch der Reichshallen.

Einheimische Kunst. Viel bewundert wird im Schaufenster der Wiesbadener Kunsthandlung, Wilhelmstraße 54, die neue Kunstgeschichte, die für den Gesangsverein „Niederblüte“ hier. Dieselbe wird Sonntag, 23. ds., eingeweiht und bleibt nur noch einige Tage ausgestellt.

Stotterer und solche, welche an anderen Sprachgebrechen leiden, machen wir aufmerksam, daß die uns nicht mehr unbekannte Sprachburger Sprachheilkunst-Direktor Dr. P. Stotter hier in Wiesbaden einen Heil-Kursus eröffnet. Da diese Anstalt mit dem größten Erfolg arbeitet, geht daraus hervor, daß dieselbe auf Veranlassung der Universitätsprofessoren vom Kaiserlichen Rat eine Anerkennung erhielt. Derselbe befindet sich nunmehr unter staatlicher Kontrolle. Anmeldungen werden nächsten Sonntag, 15. Juni von 5—8 Uhr abends und Sonntag, 16. Juni von 10—1 Uhr im Zweig-Institut Bahnhofstr. 1011 entgegen genommen. Näheres siehe Inserat.

Vereins- und andere kleine Nachrichten.

Der Verein Wiesbadener Geschäftsdiener veranstaltet Sonntag, 17. Juni, sein diesjähriges Sommerfest auf dem schattigen gelegenen Turnplatz Hugelberg. Für gute Bewirtung sowie Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Humoristische Unterhaltung. Kommennden Sonntag, 16. Juni, findet eine der beliebtesten, humoristischen Unterhaltungen mit Tanz und zwar, mehrseitigen Wünschen entsprechend, diesmal wieder im Saale „zur Germania“, Blatterstraße Nr. 128, statt. Der hier bestens bekannte und beliebte Humorist Heinrich Lehmann hat für diese Veranstaltung ein umfangreiches Programm zusammengestellt. Zwischen den Tänzen werden Salon-Complais und Kostüm-Solo-Genien in bunter Reihenfolge abwechseln. U. a. werden die witzigen Solo-Nummern „Ein moderne Agarie“ und „Der geplagte Kautler“ zum Vortrag gelangen. Wie bisher ist selbstverständlich auch diesmal wieder für vortreffliche Musik Sorge getragen, so daß auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen. Es ist also sowohl allen, die auf ein flottes Tanzchen reflektieren, als auch jedem Humorliebenden hinreichend Gelegenheit geboten, einige genussreiche Stunde zu verbringen.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Von den Kunstausstellungen.

Im Nassauischen Kunstverein ist nachträglich noch ein Doppel hinzugekommen, ein kleines, aber außerordentlich feines Stück. Es ist niederländisch. Eines jener stillen blickenden Landschaften, wie es für Holländer typisch ist. Ein schmaler Hausgarten, Sonnenblumen und Kapuzinerkresse, lustig und frisch von der einfachsten Fingervand des Hauses sich abhebend. Durch die offene Tür sieht man in die Diele, wo in der Abenddämmerung die feine Gestalt einer jungen Dame sichtbar wird. Die ganze kleine Szene ist in der Stimmung überaus fein zusammengehalten. Von Hans Bauer-Rüchsen interessiert eine Bronze „Absterben“. Die Charakterisierung ist ausgezeichnet. Weiterschreitend, geküßt, zehrendes Lebensgefühl im dämonischen Blick, den Mantel vom Sturm aufgeweht, wandelt der ewige Wanderer dahin. Der Rhythmus des Schreitens hat etwas eigentümlich fesselndes. Die Landschaften von Pflugrad entbehren der vermittelnden letzten Lieberarbeit. Sie stehen hart als Motive da, denen die intime Umwertung fehlt. Das Licht liegt kalt und streng auf dem Schnee oder dem Ufergelände. Wald, Wasser, Luft begegnen sich als Extreme. Ebenso lassen auch die drei Reliefs von Kupfer in der Anarbeitung noch manches zu wünschen übrig.

In Vistors Kunstsalon sind ein paar hübsche Arbeiten von Damen zu sehen. Anna Meyer ist mit einer kleinen Landschaft, einem Weg im Gebirg vertreten. Ein gefälliges Motiv stimmungsvoll erfasst. Von Erna Lundbeck verdient die Allee Anerkennung. Auch das Stillleben mit dem etwas naiven Auffassungswinkel ist sehr niedlich. Ueber die Kollektion Meister, um einige Stücke vermehrt, ist nichts neues zu sagen. Einige Aquarelle von Josef Hofmann erweisen sich als gegeben in der Zeichnung. M. C.

Mozart-Orchester. Die Direktion des neu zu gründenden Orchesters für den Blüthner-Saal in Berlin W. 35, Lützowstraße 76, die Herren Kapellmeister August Wundel, ein Schüler des Spangenberg'schen Konservatoriums in Wiesbaden, und Gustav Drechsel, Geschäftsführer Gustav Abicht, haben mit der Theater- und Saalbau-Gesellschaft in Berlin einen Vertrag geschlossen, wonach erstere das Mozart-Saal-Orchester bei einer umfassenden Neu-Organisation unter dem Namen Mozart-Orchester vom 1. Oktober d. J. übernehmen und mit demselben alle Orchester-Konzerte im Blüthner-Saal und Mozart-Saal bestreiten werden. Die Direktion befindet sich in Berlin W. 30, Sophienstraße 15.

Briefkasten.

W. R. Belligstraße. Größer als die Kaiserstraße des Kölner Domes ist freilich die Kiefersgasse im Moskauer Kremel. Sie ist 1/2 Meile hoch.

L. Z. „Papiergeld“. Der Banknotendruck ist keine besondere Art des Druckes, sondern eine Vereinigung verschiedener Druckverfahren zur Herstellung von Wertpapieren, die untauschbar sein sollen. Gewöhnlich wird der Untergrund, der ein mit Hilfe der Guillochiermaschine hergestellten, meist recht kompliziertes Muster zeigt, in matten Farben gedruckt. Auf ihn kommt dann der Text in Buch-, Stein- oder Kupferdruck.

Meinungsstreit, Dohheim. Das Goldaderhörschen liegt immerhin 30 Meter höher über dem Meerespiegel als das Silberflöze auf dem Neroberg.

St. 27 betr. Kirche. Der Austritt aus der Kirche wird für Breußen geregelt durch das betreffende Gesetz vom 14. Mai 1873 und die allgemeine Verfügung des Justizministers vom 13. Juni 1873. Darnach geschieht der Austritt durch Erklärung des Austrittenden in Person vor dem Amtsgericht seines Wohnortes und hat die Wirkung, daß der Austrittende von Kirchensteuern frei ist mit dem Schlusse des auf die Austrittserklärung folgenden Kalenderjahres.

Berliner Börse, 13. Juni 1907.

Berlin. Bankdiskont 5 1/2 %, Lombardzinsfuß 6 1/2 %, Privatdiskont 4 1/2 %.

Umschreibungskonto: 1 Frank, Lira, Lot, Peltai; 80 Pf. — 1 österreichischer Gulden; 1 Kronen österreichisch-ungarischer Währung; 170 Mark. — 1 Kronen holländisch-englischer Währung; 0,85 Mark. — 7 Gulden sächsischer, 12 Mark. — 1 Kronen schwedisch, norwegisch, dänisch; 1,70 Mark. — 1 Mark Banco; 150 Mark. — 1 Peso; 4 Mark. — 1 Dollar; 420 Mark. — 1 Rubel; 2,16 Mark. — 1 Pfund Sterling; 20,40 Mark.			Ostsch. Fonds u. Staats-Pap.			Brisch. Fonds u. Staats-Pap.			Eisenbahn-Stamm-Aktien.			Deutsche Hypoth.-Pfdbr.			Bank-Aktien.		
Dr. Reichs-Anl. 1899	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1899	99.250	99.250	Alte. Hann. 1899	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1899	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1899	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1899	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1900	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1900	99.250	99.250	Alte. Hann. 1900	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1900	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1900	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1900	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1901	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1901	99.250	99.250	Alte. Hann. 1901	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1901	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1901	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1901	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1902	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1902	99.250	99.250	Alte. Hann. 1902	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1902	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1902	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1902	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1903	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1903	99.250	99.250	Alte. Hann. 1903	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1903	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1903	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1903	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1904	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1904	99.250	99.250	Alte. Hann. 1904	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1904	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1904	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1904	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1905	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1905	99.250	99.250	Alte. Hann. 1905	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1905	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1905	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1905	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1906	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1906	99.250	99.250	Alte. Hann. 1906	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1906	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1906	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1906	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1907	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1907	99.250	99.250	Alte. Hann. 1907	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1907	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1907	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1907	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1908	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1908	99.250	99.250	Alte. Hann. 1908	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1908	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1908	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1908	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1909	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1909	99.250	99.250	Alte. Hann. 1909	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1909	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1909	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1909	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1910	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1910	99.250	99.250	Alte. Hann. 1910	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1910	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1910	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1910	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1911	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1911	99.250	99.250	Alte. Hann. 1911	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1911	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1911	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1911	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1912	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1912	99.250	99.250	Alte. Hann. 1912	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1912	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1912	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1912	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1913	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1913	99.250	99.250	Alte. Hann. 1913	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1913	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1913	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1913	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1914	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1914	99.250	99.250	Alte. Hann. 1914	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1914	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1914	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1914	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1915	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1915	99.250	99.250	Alte. Hann. 1915	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1915	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1915	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1915	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1916	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1916	99.250	99.250	Alte. Hann. 1916	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1916	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1916	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1916	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1917	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1917	99.250	99.250	Alte. Hann. 1917	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1917	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1917	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1917	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1918	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1918	99.250	99.250	Alte. Hann. 1918	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1918	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1918	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1918	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1919	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1919	99.250	99.250	Alte. Hann. 1919	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1919	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1919	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1919	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1920	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1920	99.250	99.250	Alte. Hann. 1920	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1920	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1920	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1920	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1921	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1921	99.250	99.250	Alte. Hann. 1921	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1921	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1921	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1921	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1922	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1922	99.250	99.250	Alte. Hann. 1922	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1922	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1922	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1922	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1923	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1923	99.250	99.250	Alte. Hann. 1923	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1923	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1923	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1923	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1924	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1924	99.250	99.250	Alte. Hann. 1924	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1924	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1924	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1924	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1925	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1925	99.250	99.250	Alte. Hann. 1925	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1925	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1925	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1925	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1926	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1926	99.250	99.250	Alte. Hann. 1926	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1926	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1926	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1926	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1927	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1927	99.250	99.250	Alte. Hann. 1927	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1927	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1927	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1927	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1928	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1928	99.250	99.250	Alte. Hann. 1928	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1928	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1928	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1928	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1929	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1929	99.250	99.250	Alte. Hann. 1929	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1929	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1929	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1929	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1930	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1930	99.250	99.250	Alte. Hann. 1930	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1930	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1930	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1930	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1931	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1931	99.250	99.250	Alte. Hann. 1931	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1931	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1931	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1931	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1932	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1932	99.250	99.250	Alte. Hann. 1932	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1932	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1932	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1932	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1933	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1933	99.250	99.250	Alte. Hann. 1933	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1933	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1933	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1933	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1934	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1934	99.250	99.250	Alte. Hann. 1934	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1934	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1934	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1934	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1935	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1935	99.250	99.250	Alte. Hann. 1935	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1935	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1935	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1935	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1936	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1936	99.250	99.250	Alte. Hann. 1936	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1936	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1936	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1936	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1937	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1937	99.250	99.250	Alte. Hann. 1937	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1937	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1937	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1937	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1938	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1938	99.250	99.250	Alte. Hann. 1938	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1938	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1938	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1938	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1939	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1939	99.250	99.250	Alte. Hann. 1939	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1939	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1939	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1939	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1940	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1940	99.250	99.250	Alte. Hann. 1940	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1940	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1940	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1940	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1941	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1941	99.250	99.250	Alte. Hann. 1941	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1941	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1941	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1941	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1942	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1942	99.250	99.250	Alte. Hann. 1942	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1942	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1942	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1942	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1943	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1943	99.250	99.250	Alte. Hann. 1943	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1943	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1943	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1943	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1944	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1944	99.250	99.250	Alte. Hann. 1944	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1944	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1944	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1944	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1945	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1945	99.250	99.250	Alte. Hann. 1945	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1945	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1945	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1945	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1946	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1946	99.250	99.250	Alte. Hann. 1946	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1946	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1946	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1946	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1947	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1947	99.250	99.250	Alte. Hann. 1947	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1947	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1947	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1947	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1948	99.250	99.250	Dr. Reichs-Anl. 1948	99.250	99.250	Alte. Hann. 1948	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1948	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1948	99.250	99.250	Meckl. H.-Pfd. 1948	99.250	99.250
Dr. Reichs-Anl. 1949																	



Nr. 137.

Samstag, den 15. Juni 1907.

22. Jahrgang.

Die Kette.

Roman von Hans Schulze.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Eine Welle glühender Scham lohte ihm heiß über das Gesicht, sein Herz krampfte sich in qualvoller Verzweiflung zusammen wie unter einem Tritt.

Und dann auf einmal flammte der uralte grimme Racheinstinkt, der Instinkt der Blutrache, alle anderen Vorstellungen unterdrückend, mit allgewaltiger Kraft in ihm empor.

Er hatte jetzt eine Aufgabe zu erfüllen, vor der jede andere zurücktrat; diese Nacht durfte nicht zu Ende gehen, ehe er nicht die dem Vater angetane Schmach furchtbar gerächt hatte.

Mit wilden Blicken schaute Georg verstört um sich.

Der Baron hatte sich indes von ihm abgewandt und schritt wieder langsam und gemessen dem Laubgange zu, aus dem er zuvor herausgetreten war.

Ueber dem See lag noch das weißgrüne Licht des Mondes, den ganzen Himmel erhellend, doch fern am Horizont ballten sich bereits schwarzbunte Wolkenmassen in fahlen Geschieben unheil-drohend zusammen.

Die beklemmende Schwüle der Luft hatte sich bis zu jener beängstigenden Unruhe gesteigert, wie sie dem Ausbruch eines Gewitters voranzugehen pflegt.

Minutenlang stand Georg unschlüssig.

Wie kam er am schnellsten heim?

Der Weg durch den Wald betrug bis Dombrowo über eine Stunde, auch beim schnellsten Ritt vermochte er diese Zeitdauer mit seinem ermüdeten Pferde höchstens um eine Viertelstunde herabzubringen.

Wenn er jedoch zu Wasser hinübergelangen konnte — an der Försterei mußte Räthes Boot liegen — vielleicht waren in irgend einem Schuppen ein paar Ruder aufzutreiben. —

Im Laufschrift eilte Georg durch die mond hellen Parkwege zum Forsthaus hinab. Fünf Minuten später trieb er in Räthes „Rixe“ über den See nach Dombrowo hinüber.

17. Kapitel.

Gräfin Ruth hatte den ganzen Tag in fieberhafter Unruhe verbracht.

Heute sollte die Entscheidung fallen, heute die Trennung Georgs von Räthes vorstatten gehen, ihr eine weitere kurze Gnadenfrist geschaffen werden.

Eine Gnadenfrist, das war das richtige Wort; denn sie war überzeugt, daß, wenn auch diesmal noch das Geheimnis in dem kleinen Kreise der Wissenden bewahrt blieb, es eine tückische Fügung des Schicksals doch früher oder später ans Tageslicht bringen würde.

War darum nicht der Preis, den Georg und Räthe heute für sie zahlten, ein viel zu hoher, verleihte sie nicht vielleicht eine heilige Pflicht, daß sie in dieser Frage, die über die Zukunft der Kinder entschied, nicht die Kraft zu einem Geständnis fand, das auch ihr zugleich endlich den ersehnten Seelenfrieden wiedergab; sollte doch vielleicht der eiserne Pietist in Sinderode recht behalten, daß sie nur durch ein Bekenntnis ihrer Sünde zur Sühne dieser Sünde durchdringen könnte? —

Gegen vier Uhr nachmittags zog Ruth sich in ihr Boudoir zurück, um sich auf ihrer Chaiselongue ein paar kurze Momente der Ruhe vor dem Ansturm der quälenden Gedanken zu erkämpfen.

Doch vergebens mühte sie sich um den sorgenlösenden Schlummer; es war nur ein fiebriger Halbschlaf, in dem sich die wirren Bilder ihres aufgeregten Hirns zu beängstigenden Visionen formten.

Dazu lastete die Hitze auf ihr wie ein Alp, wie ein Wesen, das sie glauben zu fühlen und fassen zu können.

Endlich gegen Abend kam sie matter und schlaffer als zu vor wieder nach den Vorderzimmern.

Als sie den Speisesaal durchschritt, fiel ihr plötzlich ein, daß sie ja dem Gatten von Räthes Entschluß der Entsagung noch immer kein Wort mitgeteilt hatte.

Sie ging sogleich nach seinem Arbeitszimmer hinüber, traf ihn jedoch dort nicht an; von einem Diener erfuhr sie, der Herr Graf sei noch auf dem Felde, habe aber den Oberinspektor auf sieben Uhr zu einer Konferenz befohlen, müsse also in spätestens einer Viertelstunde zur Stelle sein.

Ruth dankte mit einem stummen Kopfnicken und setzte sich dann an eins der auf den Park hinausgehenden Fenster.

Um sechs Uhr hatten sich die beiden getroffen, seit einer Stunde vielleicht schon war das verhängnisvolle Wort der Trennung gesprochen worden, wußte Georg, wie sich sein Geschick gewandelt hatte.

Die Gräfin stützte den linken Arm auf das Fensterbrett und barg das Gesicht in beiden Händen.

Vom Park her drusteten die Tannen betäubend stark heraus; auf den verlassenem Pflanzungen brütete die zitternde Schwüle des heißen Sommerabends; wie etwas Drohendes, Dämonisches lag es in der unbewegten Luft.

Allmählich wirkte die dumpfe, verschwommene Stille wie hypnotisierend auf die sinnende Frau.

Als sie jetzt beim Klange einer Uhr erschrocken aufsprang, zählte sie acht Schläge; die Erschöpfung war doch so überman-nend gewesen, daß sie sogar geschlafen hatte.

Und der Gatte noch immer nicht zurück!

Sie erhob sich hastig und drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel.

Aber auch der Diener hatte den Gutsherrn nirgends im Hause gesehen und kam erst nach längeren Erkundigungen auf dem Hofe mit der Nachricht, der Graf sei gleich nach der Heimkehr vom Vorwerk nach kurzer Verhandlung mit dem Oberinspektor zum Herrn Baron von Knauff nach Raulehnen weitergefahren.

Eine furchtbare Angst überfiel die Einsame plötzlich: Der Gatte nicht daheim, wenn Georg jetzt unvermutet nach Hause zurückkam und sie ihm vielleicht allein gegenüberzutreten müßte!

Mit raschem Entschluß setzte sich Ruth an ihren Schreibtisch und charakterisierte dem Gatten in ein paar hastigen Zeilen den gegenwärtigen Stand der Dinge, zugleich mit der flehent-

lichen Bitte, ungefüßt heimzulehren und, wenn irgend möglich, auch Onkel Knauff als Schutz und Beistand mitzubringen.

Sie trug den Brief selbst nach dem Stalle hinab; das eigene Reitpferd des Grafen wurde gesattelt und dem Boten die größte Eile auf die Seele gebunden.

Dann kam sie wieder ins Schloß zurück und begab sich nach dem Speisesaal.

Sie wollte sich um jeden Preis wieder in die Gewalt bekommen, sich wenigstens vor den Leuten, aus deren Mienen sie in ihrem krankhaften Mißtrauen bereits stumme Fragen, höhnische Schandenfreude herauszulesen glaubte, zu äußerlicher Ruhe zwingen.

Die elektrische Spannung der Atmosphäre wirkte allmählich auf ihr überreiztes Nervensystem in einem namenlosen Grauen vor etwas Wesenlosem, Unentrinnbarem, das sie wie mit riesigen Fangarmen zu umklammern drohte.

Die innerliche Erregung war so groß, daß sie beim Abendbrot kaum Messer und Gabel und später, nachdem der Eßtisch abgeräumt worden war, ihre Näharbeit zu halten vermochte.

In qualvoller Langsamkeit schlich die Zeit dahin; es schien ihr eine endlose Ewigkeit, bis sich Herta, gegen zehn Uhr, schließlich erhob und mit einem leisen „Gutenacht“ auf ihr Zimmer zurückzog.

Behn Uhr — und noch immer keine Nachricht, kein Lebenszeichen von Georg!

In planloser Unruhe ging sie nochmals durch das ganze Haus, in dem instinktiven Gefühl, dem unerträglichen seelischen Ueberdruck die körperliche Bewegung gleichsam als Ventil dienen zu lassen.

Dann setzte sie sich wieder an den großen Mittelstisch des Speisesaales und versuchte von neuem zu arbeiten.

Doch bald ruhten ihre Hände wieder untätig im Schoße; sie war heute unfähig zur einfachsten Gedankenkonzentration, ehe sie nicht Georg gesehen und gesprochen, ehe sie nicht wußte, welchen Ausgang seine Begegnung mit Räte genommen hatte.

Die Mitternacht war unterdes langsam herangekommen. In dem ganzen weiten Schlosse regte sich kein Laut.

Als die Gräfin jetzt auf die Terrasse heraustrat und zum Hause zurückblickte, lag die lange, eintönige Front in tiefem Dunkel.

Wie ein geheimnisvolles Labyrinth, das sie nie gekannt, starrten ihr von allen Seiten die düsteren Oeffnungen der verschlungenen Parkalleen entgegen; tiefschwarz ragten die dunklen Silhouetten der massigen Baumgruppen in das schimmernde Märchenblau der Mondnacht hinein.

Die Gräfin lehnte sich aufatmend über das Geländer der Terrasse und schaute regungslos in die bange Schwüle des träumenden Parkes hinaus.

Ihr ganzes bisheriges Sein zog an ihrer Seele vorüber.

Sie sah sich wieder in dem reichen Hause ihrer rheinischen Heimat, frühzeitig der Mutter beraubt, ohne Halt, ohne rechte Erziehung heranwachsend, ein eigenwilliges Kind, das von jedermann verhätschelt und verzogen ward, das kein Versagen eines Wunsches kannte, vor dem das Leben sich wie ein Zauberland dehnte, daselbe Leben, das sie so bald schon in seine harte Schule nehmen sollte.

Ein Schauer überrieselte die finnenbe Frau, als sie jenes schrecklichen Augenblicks gedachte, da sie plötzlich aus all ihren Illusionen erwachte, da sie erkannte, daß der Mann, in dem sie den Inbegriff aller ritterlichen Tugenden gesehen, den sie sich ertrotzt hatte gegen den Widerstand ihrer gesamten weiterlebenden Verwandtschaft, nichts anderes war, als ein bankrotter Spieler, der nur auf die Witgift der reichen Erbin spekuliert und sie jetzt, als der vorsichtige Vater mit größeren Kapitalien zurückhielt und dem jungen Paar nur ein Jahrgeld bewilligte, aufs brutalste zu mißhandeln begann.

Drei lange Jahre schleppte sie sich unter diesem Joch dahin, küßte sie die Verblendung kurzer Tage in endlosem Leide, zeigte sie der Welt die Maske der reichen, jungen, glücklichen Frau an der Seite des schönsten, verwegenen, lebenswürdigsten Offiziers im ganzen Regiment, beneidet und bewundert von hoch und gering, indes sich im geheimen ihr Herz verblutete unter der Schmach dessen, was ihr Mann ihr that.

Drei lange Jahre waren es gewesen, und sie hatte sich schon am Ende ihrer physischen und seelischen Kräfte geglaubt, da war Graf Löhna in ihr Leben getreten und damit diesem Leben, das sie schon für unwiederbringlich verloren gehalten, ein neuer, wunderbarer Inhalt verliehen worden.

Erst zart und schüchtern war in ihr die Liebe zu ihm emporgeliebt, zu ihm, der jede Neigung ihrer Seele verstand, in dem sie immer mehr den Rettungsanker in den Bedrängnissen ihrer gequälten Existenz zu sehen sich gewöhnte.

Noch hielt das Pflichtgefühl die wachsende Neigung eifrig daneber, dann aber brachen eines Tages, als er sie nach einer

besonders rohen Szene geradezu vernichtet fand, von beiden Seiten die letzten Schranken zusammen.

Renelos, mit vollem Bewußtsein hatte sie sich dieser Liebe hingegeben, auf die sie ein menschliches Recht zu haben meinte; wie neu geschenkt war ihr ihr Dasein erschienen und wie ein Fremder, ja, wie ihr schlimmster Feind der Gatte.

Und als er am Abend des Duells bis in die späte Nacht um sein fliehendes Leben gerungen, da war kein Mitleid in ihrem verbitterten Herzen gewesen, da hatte sie nur den einen Wunsch gehabt, daß der Schnitter Tod sein Werk schnell und gründlich besorgen möge.

Die Einsame stöhnte leise auf und tastete sich aus der geheimnisvollen Mondeshelle, die ihre erregte Phantasie mit den düstersten Bildern der Vergangenheit belebte, wieder in den feindlichen, warmen Lampenschein des Speisesaales zurück.

Sie nahm von neuem auf ihrem alten Arbeitsstisch Platz und lauschte in die lastende Stille der Nacht hinaus.

Noch immer kam der Gatte nicht heim.

Um acht Uhr hatte sie den Boten ausgesandt, die Entfernung bis Maulthurn betrug ungefähr zwei Stunden, wenn der Graf sofort aufgebrochen war, so mußte er jeden Moment eintreffen.

Ruth legte ihre Uhr auf den Tisch und beobachtete gespannt das langsame, kaum merkliche Vorrücken des winzigen Minutenzeigers. —

Da knirschten plötzlich hastige Schritte auf den Sandsteinstufen der Terrasse.

Die Gräfin fuhr auf, ihr Atem stockte, eine Blutwelle schoß ihr siedend in die Schläfen.

Im Namen der Tür stand hoch aufgerichtet die Gestalt des Sohnes.

Ein Blick in sein verzerrtes Gesicht sagte ihr alles — daß er alles wußte, daß jetzt die Stunde gekommen war, vor der sie schon seit fünfundsanzig Jahren zitterte.

Einen Moment lang sahen sie sich beide wie verstört, wie voreinander erschreckend, starr in die Augen.

Dann brach Georg, wie von einem Schlage gefällt, vor ihr in die Knie und wühlte den Kopf mit einem stöhnenden Laut in ihrem Schoß.

„Mutter, das hast du gekonnt!“ —

Die Tränen erstikten ihm die Stimme, er mußte sich an den Knauf der Armlehne ihres Stuhls anklammern, um nicht umzuknien; nach langem Ringen erst quollen die Worte wieder in schweren Stößen aus seiner Brust.

„Mutter — eh' ich dir je wieder ins Gesicht blicken kann, mußt du mir eine Frage beantworten. — Eben hab' ich den Baron von Sinderode gesprochen — Mutter, noch faß' ich es nicht, was er mir gesagt hat. — Ich kann es nicht wiederholen, ich bring' es nicht über die Lippen. — Ich schäme mich so, Mutter, ich schäme mich für dich und mich. — Es kann nicht wahr sein, Mutter — sag mir doch nur ein einziges Wort, daß es nicht wahr ist!“ —

Er hätte sich halb in die Höhe gerichtet und preßte ihre schmale, eiskalte Hand an seine glühende Stirn; das Herz klopfte ihm zum Zerpringen voll Erwartung und Angst, daß das Entsetzliche, Ungeheure sich doch bestätigen, daß der finstere Mann in Sinderode seine Anklage gegen die Frau, die jetzt wie zusammengebrochen mit bebenden Gliedern vor ihm saß, doch zu Recht erheben könne.

Ein heftiger Windstoß setzte plötzlich durch die weitoffene Balkontür jäh herein, und ein leiser Donner grollte durch die unheimliche Stille der lähmenden Gewitterschwüle wie das verhaltene Aechzen eines gefangenen Tieres.

Nach langen, unendlich langen Sekunden neigte die Mutter zaghaft den Mund dicht zum Ohre des Sohnes hinab, und als ob sie selbst den lauten Klang ihrer Stimme fürchtete, flüsterte sie kaum vernehmbar mit zuckenden Lippen:

„Es ist so, wie du sagst, Georg!“

Mit einem Ruck fuhr er in die Höhe; sein Gesicht war aschfahl.

„Es ist so?“ wiederholte er wie geistesabwesend. „Hast du das wirklich gesagt, Mutter? Ich kann es nicht glauben, Mutter! Nicht wahr, ich hab' mich nur verhört?“

Wie ein Träumender stand er vor ihr, indes sie angstvoll seine Rechte umfaßte, wie erschmettert von der Wucht dessen, was ihre Worte für ihn bedeuteten.

„Mutter, das hast du gekonnt!“ —

Und dann auf einmal übermannte ihn die ganze Verzweiflung der vernichtenden Erkenntnis.

„Laß mich Mutter!“ brach er aus, ihre Hand abschüttelnd. „Du bist ja meine Mutter nicht mehr! Du gehörst ja jenem, der mich um alles gebracht hat!“

Ein würgendes Schluchzen erschütterte seinen ganzen Körper.

Fortsetzung folgt.

Sommermoden.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-N.
Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur 60 Pf.
dasselbst erhältlich.

Die heurige Sommermode könnte mit Zug und Recht als Kapitel über die Launenhaftigkeit der Mode bezeichnet werden. Ahnungslos und ganz unvorbereitet hat sie uns mit allerlei Dingen beglückt, die wir je nach Veranlagung, Verständnis und Geschmack staunend bewundern oder uns darüber entrüsten. Ist's doch ein ganzes Kleeblatt, das dem heurigen Sommerkleide seinen charakteristischen Stempel aufdrückt: Der japanische Ärmel, die lange Schulter und das Streifenmuster. Speziell Japan hat sich völlig das Terrain zu erobern gewußt und wenn auch hier und da Stimmen laut werden, die gegen die „gelbe Gefahr“ in der Mode protestieren, so hat sich doch an den neuen Blusen- und Mantelmodellen der japanische Einfluß so unverkennbar durchgesetzt, daß die Erscheinung einer nach der neuesten Mode gekleideten Europäerin in ihrer oberen Hälfte manches Gemeinsame mit den zierlichen schlängeligen Töchtern des fernen Ostens aufweist. Sollte sich dieser sonst seine Anregung aus dem kultivierten Europa, so ist es diesmal umgekehrt und wir haben mit der Schnittform auch japanische Sticereien und die bast- und buntfarbigten Rohseiden übernommen, die sich zum Modestoff des Sommers aufgeschwungen haben. Allerdings darf nicht geleugnet werden, daß die stark den Oberkörper verbreiternde japanische Form nur für zierliche, schlankte Figuren kleidbar ist und daß „gewichtige“ Damen, denen die Natur eine reichliche Schulterbreite verliehen, besser tun, sich ihrer zu enthalten, falls sie nicht eine geschickte Schneiderin haben, die einen Kompromiß zustande bringt. Umso



Modell Nr. 4411.



Modell Nr. 4412.

graziöser bekleidet der langachselige Kimonoärmel, der meist nichts weiter ist, als ein der Schulterpartie angeknüpftenes, sich nach dem Gürtel verjüngendes Teil, aus dem der puffyge Spitzenärmel der Unterbluse hervorfällt, alle diejenigen, denen Körperfülle und eine Walfürsfigur versagt geblieben, wie ja auch die mit ihm in Verbindung stehenden vielfach blusigen Vorder- und Rückenteile, die sich zuweilen kreuzen, hauptsächlich für Schwächlinge berechnet sind. Trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens hat diese Mode übrigens schon so unendlich viele Variationen erfahren, daß sie wie keine zweite dem persönlichen Geschmack und der Individualität weiteste Perspektiven eröffnet. Ein Beispiel davon gibt unser chinesisches Modell Nr. 4411, bei dem die japanische Bluse durch Weglassen des Glockenärmels auch von weniger schlanken Damen getragen werden kann. Das schöne Modell ist aus weicher, altblau gefärbter Rohseide gefertigt und durch eine weiße Spitzenbluse vervollständigt, deren Abschluß der Kimonobluse teile, die blaue Sticerei schmückt, ergibt dunkelblauer Panne. Da die Mode für die exotische Nachart der Bluse übrigens noch keine völlig stilgerechte Rockform gefunden, so hat sie, indem sie sich mit dem Glocken- oder Faltenrock behelft, sich mit kühnem Schwung über diese Kalamität hinwegzusetzen gewußt. Bei unserem Modell ist der Rock rund und leicht schleppend geschnitten und ringsum in unterhalb der Hüfte auspringende Faltchen abgenäht. Eine Abart

der Kimonobluse, die kleidsame Fischbluse, dürfte sich an heißen Tagen als besonders praktisch erweisen, da sie die luftige Spitzenunterbluse nur wenig verhüllt und das Entweichen der Körperwärme nicht hindert. Auch ihr ist die lange Schulter ein unzertrennlicher Begleiter, dem eine untergesetzte epanlettenartige Verbreiterung oder ein glockiges Teil den Trägercharakter nimmt. Das Träger- oder Bretellenmotiv, das heuer gleichfalls stark bevorzugt wird, finden wir an unserem reizvollen Modell Nr. 4412, das in schwarz-weißgestreiftem Seidenboile einen der typischsten Vertreter der aktuellen Mode repräsentiert. Die fast unerlässlich gewordene Unterbluse wird hier durch eine Spitzenpasse und -Puffe am Ärmel vertreten, bemerkenswert ist auch der aus geraden Bahnen bestehende Rock, der in Blisseealten in der Breite eines Streifens arrangiert, dadurch die obere Partie ganz weiß oder schwarz erscheinen läßt, während die weiter unten ausfallenden scharf gebügelten Falten das schwarzweiße Streifenmuster wieder zur Geltung bringen. Zu den Sommerkleidern einfacheren Genres zählen vor allem die jugendlichen weißen Leinentkleider, die mehr oder minder einfach, entweder ganz glatt oder mit Plattstichstickerei verziert verarbeitet werden. Scharfe Konkurrenz machen ihnen die verhältnismäßig schlicht wirkenden Rohseidenkleider in Schaki und stumpfen bunten Farben, die meist Ton in Ton gehalten und dabei leicht und solid, in ihrer unausdringlichen Eleganz voraussichtlich längere Zeit das Feld behaupten dürften. Den strikten Gegensatz dazu bilden die duftigen Tüll- und Spitzenkleider, an denen die Phantasie der Schneiderin in Bezug auf Garnituren wahre Orgien feiert. Beim Publikum einer solchen Spitzenüberrieselten Robe mag es wohl manchem Gatten schwül um Herz und Portemonnaie werden, wenn es ihm nicht gelingt, die entzückte Gattin schleunigst dem Gesichtskreis einer solchen verführerischen Augenweide zu entziehen, an der alle Vernunftgründe machtlos abprallen. Umso mehr kommen die letzteren bei der Bluse, dem gehätschelten Liebling der Frauenwelt, auf ihre Rechnung. Leicht, bequem, lustig und schnell wechselbar, ist die Bluse so recht das Kleidungsstück für heiße



Modell Nr. 6322.

Tage geworden, mag sie nun als Hemd- oder garnierte Bluse gearbeitet sein. Das Charakteristische der letzteren liegt heute hauptsächlich im Rückenschluß, wodurch die meist mit tiefer Basse gearbeitete Front, die nur leicht bauschend in den Gürtel tritt, als geschlossenes Ganzes wirkt. Spitzenstoffblusen werden zu meist mit Trägern und Ueberblusen getragen, dagegen vertragen die reich mit Durchbruch und Valenciennes garnierten Fassons keinerlei weiteres Drum und Dran, als höchstens einen eleganten Gürtel. Eine besonders glückliche Idee hatte die Mode mit den duftigen, in Quertüschchen abgenähten Blusen, die durch unser für schlankte Gestalten besonders kleidsames Modell Nr. 6322 repräsentiert werden. Aus weichem Mull gearbeitet, ist es von oben bis unten in schmale, sich nach und nach verbreiternde Stüschchen abgenäht, die sich auch auf der vollen Puffe des Halbärmels wiederholen. Bei der oft überladenen Mode der jetzigen Saison mutet solch eine einfache Bluse doppelt jugendlich und flott an, ohne daß sie dabei der Eleganz entbehrt. Im übrigen wird es auch in diesem Sommer jedem weiblichen Wesen unbenommen sein, frei von jedem Zwang nach persönlichem Geschmack zu wählen, mag es nun sein Heil in dem legeren Kimonoschnitt Japans oder in dem schlicht, gut deutschen Blusenkleide finden. Hauptsache wird dabei immer bleiben, daß Figur, Form und Farbe übereinstimmen, die Grenzen des Schönen nicht überschritten und der Gesundheit durch die neuerdings wieder als Schönheitsideal geltende Sanduhrform keinerlei Schädigungen zugefügt werden.

Gestern und Heute.

Die Launen eines Milliardärs. Die meisten sehr reichen Leute haben ja ihre Launen (womit nicht etwa gesagt sein soll, daß andere keine hätten), aber kaum einer hat sich so durch solche exzentrische Einfälle ausgezeichnet, wie der vor ein paar Jahren in Südkalifornien vollständig verarmt gestorbene Eli Hawkins. Als er vor etwa 35 Jahren mit seiner Frau von San Francisco nach Los Angeles zog, nahmen sie in einem ledernen Beutel 800 000 Dollars mit, in der ausgesprochenen Absicht, diesen kleinen Teil ihres Vermögens so rasch wie möglich in alle vier Winde zu verstreuen. Und wie sie das getan, davon erzählt man sich noch heute im südlichen Kalifornien wahre Wunderdinge. Zuerst kaufte Hawkins 300 Acres (etwa 12 100 Ar) wüstes Land und schickte sich an, es mit geradezu zauberhafter Schnelligkeit in einen wahren Garten Eden zu verwandeln. Er mietete ein ganzes Heer von Arbeitern und schickte Leute nach allen Richtungen aus, um für ungeheure Summen schattenspendende Bäume und Biersträucher zu kaufen, welche nachts auf besonders zu dem Zweck gebauten Wagen nach seiner Besitzung gefahren und dort angepflanzt wurden. Ebenso wurde Erde in ganzen Wagenkarawanen herbeigefahren, auch wurde solche in manchen Teilen des Grundstücks ausgegraben, um Teiche anzulegen, in anderen zu Hügeln aufgeschichtet. Grotten und wunderbare Felsengruppen, mit den herrlichsten Pflanzen überwuchert, entstanden über Nacht, Springbrunnen und Wasserfälle wurden nur so herborgezaubert, und in wenigen Wochen glückte die öde Wüste einem Feengarten. Nun ging es an das Herbeischaffen von Skulpturen: 7000 Dollars wurden für Statuen ausgegeben, aber in ihrer nackten Weiße gefielen sie dem künstlerischen Auge des Herrn Hawkins nicht, und so ließ er sie durch seine Diener bemalen. Merkur erhielt grüne Schwimnhosen und schwarzes Haar, der schaumensüßigen Venus wurden blaue Sandalen angezogen, Amor wurde blau und weiß gestreift wie ein bayerisches Schilberhäus, und Bacchus erhielt einen grauen Anzug und eine kupferrote Nase. Unterdessen war inmitten der prächtigen Gärten ein palastartiges Wohnhaus entstanden, und da Eli gern trank, so hatte er ein mit dem höchsten Luxus ausgestattetes Schankzimmer (Bar) einrichten lassen, in dem alle die komplizierten amerikanischen Getränke zu haben waren. Hier verbrachte der Besitzer den größten Teil seiner Zeit mit guten Freunden, die sich natürlich sehr rasch in sehr großer Zahl eingefunden hatten. Auch die Arbeiter und Dienerschaft wurden verschwenderisch mit Sekt und den feinsten Zigarren traktiert. In den Ställen standen 30 Pferde, die wertvollsten, die er in den Vereinigten Staaten hatte aufstreifen können, das Geschirr war Gold und die Equipagen von fürstlicher Pracht. Wenn aber Hawkins in einem solchen prunkvollen Wagen ausfuhr, trug er meist einen Anzug, dessen sich ein halbwegs anständiger Bettler geschämt hätte. Die wahnsinnigen Streiche, die er und seine Frau begingen, würden Bände füllen, und es können daher nur einzelne hier kurz angeführt werden. Eines Tages, als Eli in San Francisco gewesen, holte ihn seine Frau in Los Angeles ab. Sie hatte zu seinem Empfang eine Kapelle engagiert, die nach der Besichtigung voranzog. Hinter den Musikern kam ein offener Landauer mit den Landesfarben ausgeschlagen und von vier hochschwarzen mit nickenden Federn geschmückten Pferden gezogen. Darin saß das Ehepaar in prächtiger Kleidung; auf dem Vorderbüh stand ein Korb mit Champagner, aus dem Flaschen den Vorübergehenden zugeworfen wurden. Ein andermal kam Frau Hawkins auf die verrückte Idee, alles Getier, außer den Pferden, violett anzustreichen. Ochsen, Kühe, Jagdhunde, Schafe, Kinder, Kafen, Gänse, Enten, alles wurde in ein leuchtend violettes Farbbad getaucht, und bald konnte man die schön gefärbten Tiere auf der ganzen Besitzung sehen. Leider nahm der Scherz ein schlimmes Ende, denn die meisten gingen ein, weil sie versucht hatten, sich die giftige Farbe abzulecken. Eine Lieblingsbeschäftigung

des Ehepaares, die beide sehr gut schossen, war die, die Statuen im Park zu Zielscheiben für ihre Schießübungen zu machen, und bald gab es auf dem ganzen Besitztum kein Bildwerk mehr, das nicht Arm, Bein oder Nase eingebüßt hätte. Als Eli auf der Besichtigung eine großartige Schwimmanstalt hatte errichten lassen, wollte er sie benutzen, ehe die Mauern trocken waren. Seine Frau erklärte ihm, sie werde ihn erschießen, wenn er es tue. Er ließ sich jedoch nicht abhalten, und als er ins Wasser sprang, flog eine Revolverkugel dicht an seinem Ohr vorbei. Er versteckte sich hinter dem großen Wasserreservoir, aber jedesmal, wenn er nur die Wafenspitze herausstreckte, kam eine Kugel geflogen. Einen ganzen Nachmittag hielt er's aus, dann for er so sehr, daß er herauskam und um Gnade bat. Die kostspielige Anlage hatte aber durch den vorzeitigen Gebrauch großen Schaden gelitten.



Fürlichkeiten, denen Trinkgelder angeboten wurden.

Man erzählt gar manche unterhaltende Geschichte von hervorragenden Persönlichkeiten, denen Trinkgelder angeboten wurden. Einige davon mögen hier folgen. Erzherzog Joseph von Oesterreich pflegte mit großem Stolz von einem Trinkgeld zu berichten, das er einmal erhalten hat. Seine kaiserliche Hoheit lustwandelte im Park seines Schlosses bei Rume, als ein Tourist ihn anredete und fragte, ob man wohl das Schloß besichtigen dürfe. Der Erzherzog bejahte nicht nur die Frage, sondern stellte sich dem Fremden als Führer zur Verfügung. Er geleitete ihn durch sämtliche Gemächer und gab überall die nötigen Erklärungen. Der Tourist war mit dem liebenswürdigen und wohlwandelnden Führer so zufrieden, daß er ihm, den er für einen der Schlossgärtner hielt, beim Abschied freundlich auf den Rücken klopfte und ihm ein paar Gulden in die Hand drückte. Der Erzherzog steckte die Münzen dankend ein und ließ sie später fassen und einrahmen. Der eigenartige Wandschmuck erhielt die Unterschrift: „Dies ist das einzige Geld, das ich in meinem Leben verdient habe.“ — Der Kaiser Franz Joseph soll einst in Monte Carlo ein drolliges kleines Abenteuer erlebt haben, an das er sich gern erinnert. Auf einem Spaziergang, den der Kaiser ohne Gefolge unternahm, kam ihm ein Wagen entgegen, dessen Kutscher vollständig die Herrschaft über sein scheues Pferd verloren hatte. Franz Joseph eilte sofort dem Mann zu Hilfe, griff in die Zügel, und dem geübten Reiter und Fahrer gelang es bald, das Tier in seine Gewalt zu bekommen. Der Kutscher war natürlich für die rechtzeitige Hilfe sehr dankbar und sprach: „Ich möchte mich Ihnen gern erkenntlich zeigen, bitte, steigen Sie in meinen Wagen, ich werde Sie umsonst nach Hause fahren.“ Der Kaiser lehnte die freie Fahrt mit freundlichen Dankworten ab. — Von unserem Kaiser wird auch eine amüsante kleine Geschichte erzählt, die sich kurz vor seiner Thronbesteigung zgetragen haben soll. Der Kronprinz ging allein durch die Königsgräberstraße, als ein Fremder ihn auf englisch anredete und nach dem Potsdamer Bahnhof fragte. Zu seinem Erstaunen erhielt der Fragende eine englische Antwort, der Kronprinz nahm ihn ins Schlepptau und führte ihn unter heiterem Geplauder bis zum Haupteingang des Bahnhofes. „Junger Mann, Sie gefallen mir,“ sagte der Amerikaner beim Abschied und drückte seinem freundlichen Begleiter eine Mark in die Hand. Der Kaiser soll das Geldstück noch besitzen und die kleine Geschichte gern in vertrautem Kreise erzählen. — Ein Engländer fragte einst in Stockholm einen großen, ziemlich schäbig gekleideten, bekräftigten Herrn nach dem Nationalmuseum. Der Herr, der ziemlich gut englisch sprach, erbot sich, den Fremden zu begleiten, und zeigte sich als sehr unterrichteter und interessanter Exeget. Als man vor dem Museum angekommen war, griff der Engländer in die Tasche, um seinem Führer ein Trinkgeld zu verabreichen, doch dieser wehrte lächelnd ab. „Es war mir ein Vergnügen,“ sagte er, „ich bin der Kronprinz.“ Es war der jetzige König von Schweden.



Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Jedem Stande ist beschieden seine Last und
auch sein Frieden.